



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Schöne und die Kunst

Vischer, Friedrich Theodor

Stuttgart, 1898

Maß im Raum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

z. B. kann abknappen, oder zu lang fortdauern. Man muß den überzeugenden Eindruck haben: hier ist das Stimmungsganze zu Ende geführt.

Ferner ein Drama. Es greift in die Geschichte hinein, und die läuft doch fort. Die Geschichte der Niederlande ist vor dem Zeitpunkt gewesen, wo Goethes *Egmont* anfängt, und ist nachher auch weiter gegangen. Da kann sich nur der feinste Sinn sagen: bis hierher und nicht weiter. Shakespeares *Hamlet* schließt damit ab, daß die gesellschaftliche Ordnung durch einen braven Mann wieder hergestellt ist. Und das ist gut. Weiter braucht man nicht zu fragen; das Weltbild ist doch da.

Denken Sie auch an die Einfassungen des Kunsthandwerks, z. B. an Bucheinbände, Vertäfelungen u. dergl. Unsere Aufmerksamkeit ist seit einiger Zeit wiederum besonders darauf gerichtet. Das Auge will einen Abschluß, eine Beruhigung, ein Punktum haben.

Die zweite Bestimmung unseres Paragraphen ist das Maß. Das bezieht sich auf Raum (Größe), Zeit (Länge und Kürze der Dauer) und Kraft (welche eigentlich auch schon weiter führt).

Ein Kunstwerk soll nicht zu groß und nicht zu klein sein¹⁾. Ueberschreitet es durch Größe die Fassungskraft unserer Sinne und inneren Vorstellung, so schadet es sich selbst.

Die antike Kunst ging zuletzt sehr ins Kolossale. Einer der Kolosse von Rhodos, der nicht über dem, sondern am Hafen stand, ein Werk des Chares, maß 70 griechische Ellen. Das sind 105 Fuß. Von Nero gab es eine Bildsäule, die war 110 Fuß hoch und hieß der Kolosß. Sie stand an der Nordseite des römischen Amphitheaters. Daher wurde dieses Colosseum genannt. Ein Gemälde Neros hatte gar 120 Fuß Höhe. Ein Gemälde von Horace Vernet in Versailles, die Wegnahme der Smalah, ist 60 Fuß lang. Bei dieser Kolossalität sehen wir fast nichts. Wollen wir das Ganze überschauen, so müssen wir

¹⁾ Vgl. Aristoteles, *Poetik* VII, 101.

in zu große Ferne treten, und dabei haben wir keine Klarheit vom einzelnen; die Teile verschwinden uns. In der Nähe aber muß man am Bilde fortlaufen, und dann vergift man das Vorhergehende; das Gedächtnis versagt. Das ist ähnlich, wie wenn etwas in der Zeit zu lang ist.

Anderes entzieht sich durch Kleinheit unserem sinnlichen Auffassungsvermögen. So gibt es z. B. in Dresden einen Kirchkern, worauf fünfzig Gesichter eingeschnitten sind. Auch das schwindet ineinander. Das Auge muß eine Bahn haben.

Miniaturen sind etwas Nettes. Man sieht gern die emsige Liebe, die sich so ins Kleine vertieft. Der Kleinmaler Meissonier ist ein großer Künstler. Aber das hat seine Grenzen. Noch etwas kleiner, dann zerfließt es und schwimmt ineinander; man kann die Teile nicht mehr unterscheiden. Das Kleine, auch wenn es nicht zu klein erscheint für die Sinne, ist doch bei einem gewissen Grad unter der Würde der Kunst.

Relative Größe oder Kleinheit haben sehr viel zu schaffen mit der inneren Bedeutung eines Kunstwerks. Was nur für das Genre taugt, darf ich nicht in Lebensgröße darstellen. Das macht sich fühlbar vor Adolf Menzels Begrüßung zwischen Friedrich dem Großen und Kaiser Joseph. Dagegen soll ein wichtiger, ein historischer Gegenstand nicht zu klein erscheinen, sonst wirkt er wie ein Genrebild. Antiken, wie die Venus von Milo, verlieren außerordentlich in der Reduktion auf kleinen Maßstab. Das ist auch Symbolik, die wir auf den Gegenstand übertragen.

Maß in der Zeit. Ein paar Worte können kein Gedicht machen, ein paar Töne keine Musik. Zu lang ist wieder nichts. Da erlischt das Feuer; das Behalten kann mit dem Auffassen neuer Teile nicht mehr Schritt halten; man verliert im Rücken, wenn man vorn zu viel bekommt. Also kein zu langes Gedicht oder Musikstück!

Maß bezieht sich aber auch auf die Kraft. Es soll auch das Kraftmaß — ich meine jetzt nicht das Spannungsmaß, sondern das Intensitätsmaß — unserer Sinne, unserer Aufmerksamkeit und Sensibilität nicht überschritten werden. Das